

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 114 (1988)

Heft: 7

Artikel: Frühzeitige Ferienpläne

Autor: Knobel, Bruno / Stauber, Jules

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühzeitige Ferienpläne

Natürlich weiss ich: Wer erst *nach* Jahresbeginn mit dem Planen diesjähriger Ferien beginnt, ist zu spät dran! Längst sind die Zeiten vorbei, als man erst von arbeitsreichen Monaten bereits abgeschlafft sich aufraffen mochte und konnte, um Ausschau zu halten nach dem Schauplatz verdienter erholsamer Ferien. Heute ist es mit Ferien wie mit dem Sonntag, der an den Anfang der Woche gestellt wird und nicht verdientermassen an ihren Schluss. Ferien planen erfordert ja auch ein hohes Mass an geistiger Frische und unverbrauchter Kräfte. Im übrigen zwingt auch der Umstand, dass alle Ferien haben und jedermann reisen kann und will, zum frühzeitigen Beginnen des Kampfes um den Platz an der Sonne oder in einer passenden und zugleich erschwinglichen Herberge. So weit, so schlecht, denn ich stehe vor dem Problem, zu entscheidenwohin?

Ferien dort, wo andere es von mir erwarten

Dabei ist freilich weniger relevant, was ich möchte, als was andere von mir erwarten, dass ich möchte.

Was ich «eigentlich» möchte, hatte ich neulich freimütig vor Bekannten geäussert: Nicht «eigentlich» fort, nicht reisen, sondern Ungewohntes im Gewohnten erleben. «Faszinierend!», seufzte eine Zuhörerin begeistert.

Ich möchte, so steigerte ich mich, eine Woche lang morgens um drei Uhr aufstehen, mit dem Velo vor die Stadt fahren und endlich einmal erleben, wovon ich ein Leben lang nur gelesen habe: eine Lerche trillern hören, wenn sie vor Sonnenaufgang auf einer Ackerscholle singt. «Du bist wohl verrückt!», sagte unumwunden ein Bekannter, nicht ohne auch noch von Cäsium im Boden zu murmeln.

Ja, sinnierte ich weiter: Einige ruhige Nachmittage unweit der Tramendstation in einer Wiese sitzen und, ohne gedankliche Abschweifungen zu saurem Regen, in die Wolken am blauen Himmel blicken. Oder: Ohne Skrupel wegen des Waldsterbens am Waldsaum sitzen und – Ozonloch hin oder her – nach dem Duft sonnenwarmer Beeren schnuppern – und daneben vielleicht Süßkinds «Parfüm» endlich lesen.

Spätestens da wandelte sich die Faszination meiner Gesprächspartner in Irritation, zumal ich, in Fahrt gekommen, den Faden weiter spann: Einmal in Ruhe bei jenen so verlästerten Kiesgruben hocken! Und ich

versuchte zu erklären, die Erde leuchte dort in so ungewohnten phantastischen Farbtönen zwischen Zinnober und Ocker, insbesondere in den schräg einfallenden Strahlen der untergehenden Sonne – Smog hin – Smog her! – im Kontrast zum dunklen Waldhintergrund und zum hellen Wiesengrün im Vordergrund, und, ich kicherte dabei, wie lustig es sein müsste, wenn in der Dämmerung Rehe ihre Köpfe aus dem Kornfeld höben ... Worauf einige Anwesende bedeutungsvolle Blicke tauschten und einer mir forschend in die Augen sah und nicht ohne Besorgnis feststellte: «Gerade du aber hättest wohl einmal *richtige* Ferien nötig!»

Aus dem anschliessenden Gespräch der andern merkte ich nicht nur, mit welch glücklicher Hand ich ein abendfüllendes Thema angeschlagen hatte, sondern es ging mir auch auf, was ich mit Bezug auf die Wahl *meiner* (und *richtiger*) Ferien andern schuldig war:

Ich muss, zum Beispiel, meinen Wagen, der nun ja wahrhaftig auch nicht gerade billig sei, «bestmöglich amortisieren» und also in einem Minimum an Zeit ein Maximum an Entfernung «absolvieren», dergestalt etwa, dass ich die Strecke nach Reggio

Ferien machen bedeutet, den Wagen amortisieren

in Kalabrien in den Kilometerzähler «bringe», was hin und zurück gut und gerne um die zweieinhalftausend Kilometer eintrage und auch insofern beachtlich ist, weil man nachher weiss, dass Toskana, Kampanien und Umbrien keine Zigarettenmarken sind, sondern Regionen in der Türkei.

Ich muss, zum Beispiel, um später mitreden zu können, wenn andere gekonnt und in einer Geläufigkeit, die sich nach stetem Wiederholen einstellt, von römischen Brunnen, von Karthago, von Besonderheiten der Nil-Ufer oder von der Sinaischrift

Von Bruno Knobel

erzählen; dass ich mitreden kann in weltläufigen Gesprächen, bei denen es unwichtig ist, wenn die Hagia Sophia mit Le Corbusiers Ronchamp-Kapelle verwechselt wird.

Ich muss mich in die Lage setzen, nach den Ferien ebenfalls eine Spur Achtung zu ernten, indem ich andeuten kann, ich hätte eben einen achttägigen Trip – nur sol – absolviert, der mich an den Oberlauf des Ucayali geführt habe, via Petersburg-heute-Leningrad, Jerusalem, Kapstadt und chinesische Grosse Mauer, unter Hervorbringung – versteht sich! – von tiefshürfenden Erkenntnissen über Volkscharaktere und die dortige Sumpf-Flora, wie sie in Geographie-Taschenbüchern zwar als einmalig und typisch nur für Ost-Anatolien beschrieben sind, aber was tut's.

Oder ich muss mich durch Ferien wenigstens so weit bringen, dass ich zu superlativistischen Monologen befähigt bin wie jener Kollege, der letzten Herbst nach Florenz bildungsreiste und mir den ganzen folgen-

Ferien sollten zu Supermonologen befähigen

den Winter über in den Ohren lag mit dem ältesten Bau von Florenz (Baptisterium), dem absolut schönsten Bau (Dom), der allerselbstsamsten Kirche (ehemalige Kornhalle), dem weitaus schönsten Palast (Palazzo Vecchio), der typischsten Spätgotik, dem raffiniertesten Raffael, der malerischsten Brücke (er nannte sie Ponte Brolla), dem italienischsten Garten (er nannte ihn Broccoli-Gärten) und das beste Essen von Italien. «Es war es schon wert», pflegte er jeweils zu schliessen, «Florenz *einmal seriös zu machen*.»

Ich weiss und gestehe: Ich käme mir (und andern sowieso) etwas einfältig vor, wenn ich weiter darauf beharren würde und mich an Tucholskys Rezept hielte, nämlich ferienhalber bloss auf einer Wiese zu liegen und mit der Seele zu baumeln.

